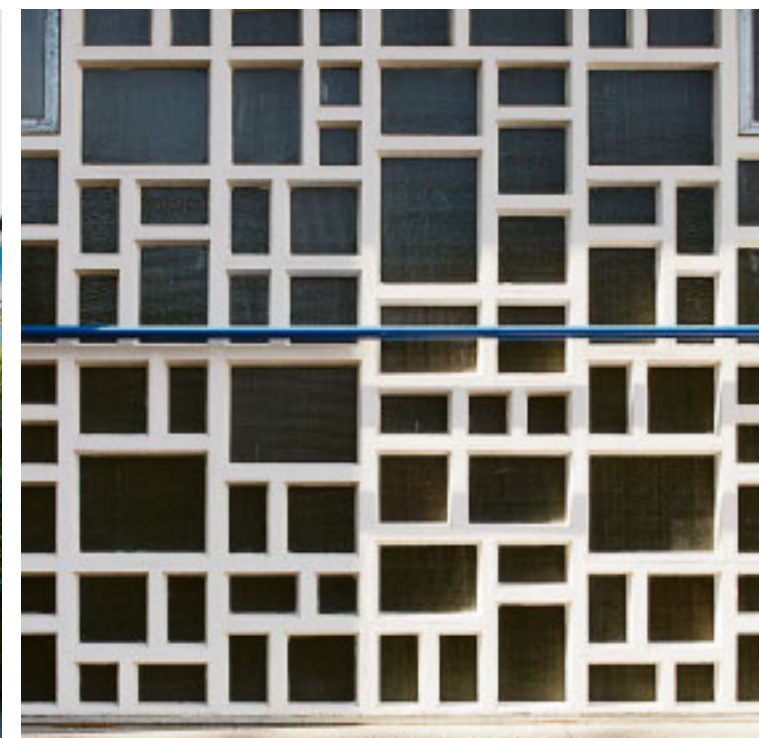




Von 1964: Hochhaus der Schweizer National von Max Meid und Helmut Romeick



Von 1961 und 1962: Die SPD-Parteizentrale im Fischerfeldviertel (links) und die Fassade der Berta-Jourdan-Schule im Nordend.



Fotos Georg Christian Dörr

Die Entdeckung des Sichtbetons

Modern, klar und fast vergessen: An die Bauten der sechziger Jahre erinnert ein neuer Architekturführer.

Die sechziger Jahre waren eine Zeit gesellschaftlicher Widersprüche. Auf dem Höhepunkt des Wirtschaftswunders lief der Motor der Ökonomie rund, die Jugend entdeckte für sich in der Mode den Minirock und in der Musik die Beatles. Politische Ereignisse von nationaler Bedeutung lenkten den Blick nach Frankfurt: In den Auschwitz-Prozessen setzte sich das Land endlich mit den Verbrechen der Nationalsozialisten auseinander. Und die Kritische Theorie der Frankfurter Schule beeinflusste die Studentenbewegung. Frankfurt wurde zu einem Zentrum des Protests der Achtundsechziger.

Wie hat sich diese Zeit im Stadtbild niedergeschlagen? In der Architektur waren die sechziger Jahre eine Phase des Über-

gangs. Die Eleganz der filigranen Fünfziger ging fließend in eine sachlich-funktionale Formensprache über, die schließlich in den Betonbrutalismus der späten Sechziger mündete. Berühmte Architekten hinterließen in Frankfurt ihre Spuren: Egon Eiermann, Max Meid, Sep Ruf, Ferdinand Kramer und Otto Apel sind wohl die bekanntesten. Sie schufen faszinierende Gebäude, die aber auch umstritten waren und die die Stadt bis heute prägen. Ein neuer Architekturführer erinnert daran. Der Gestalter Wilhelm Opatz hat das Buch gemeinsam mit dem Verein „Freunde Frankfurts“ herausgegeben. Nach den fünfziger Jahren dokumentiert er nun die Sechziger in ausgewählten Bauten, vom Neckermann-Areal über die Jahrhunderthalle bis zur Universitätsbibliothek.

Nach Grün kommt Grau. Der schlichte Leineneinband hebt sich farblich stimmig vom Vorgängerwerk ab. Aber nicht nur äußerlich ist das Buch eine Augenweide. Opatz und seinen Autoren und Fotografen ist ein Werk gelungen, das man gerne zur Hand nimmt, um auf Zeitreise zu gehen. Der Band hält das hohe Niveau des Vorgängers. Den einführenden Essay hat der

Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt geschrieben, der sich fragt, warum der Henninger-Turm 119 Meter hoch in den Himmel wachsen durfte, wo doch zuvor der Domturm das Maß aller Dinge war. Pehnt erinnert daran, dass sich in den Sechzigern die Haltung der Frankfurter gegenüber Hochhäusern änderte. Damals entstanden in Wohnvierteln wie dem Westend die ersten Türme. Die Spekulationswelle löste den Häuserkampf der siebziger Jahre aus.

Pehnt schreibt kundig über die Stadtentwicklung und den Stimmungswandel in ästhetischen Fragen, etwa zum Brutalismus. Opatz hat aus jedem Baujahr ein Gebäude ausgewählt und dabei auch einige kuriose Fundstücke zusammengetragen – etwa die Atelierhäuser der kaum bekannten Künstlerkolonie, die 1967 in Praunheim entstand. Die Berta-Jourdan-Schule zeigt exemplarisch, mit welcher Sorgfalt man sich damals dem Schulbau widmete. Und die SPD unterstrich ihren Aufbruchswillen mit einer Parteizentrale, die am Puls der Zeit war. Günther Balsler entwarf ein Gebäude mit einem Sitzungstrakt, der auf V-förmigen Betonstützen ruht. Die Ironie der Geschichte: Das heutige Innenstadt-

konzept sieht an dieser Stelle ein Wohnhochhaus vor.

An nacktem Sichtbeton wurde bei drei sakralen Bauten nicht gespart: Werner Neumann baute die Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in der Nordweststadt, Gottfried Böhm schuf im Westend die Pfarrkirche St. Ignatius, und Günter Bock entwarf die Trauerhalle Westhausen. Luise King schreibt in einem Aufsatz, dass Frankfurt die Qualitäten der Sichtbetonbauten inzwischen erkannt habe. Aber sie blieben architektonische Geheimtipps. Die 70 Fotos, größtenteils von Georg Christian Dörr, lenken den Blick auf spannende Details. Sie werden um historische Aufnahmen ergänzt, etwa vom bereits abgerissenen Zürich-Haus und den Haltestellen des U-Bahn-Strangs A1.

Leider fehlt ein wichtiges Gebäude: Die grandiose Theater-Doppelanlage der Städtischen Bühnen wurde ausgespart. Weil Opatz seine Reihe fortsetzen will, hat er im Folgebild Gelegenheit, deren Schöpfer zu würdigen – das auch in den Siebziger aktive Büro ABB. *rsch.*

Heute Abend um 19 Uhr wird das 192 Seiten starke Buch in der Universitätsbibliothek an der Bockenheimer Landstraße vorgestellt. Es ist im Niggli-Verlag erschienen und kostet 44 Euro.